

Bericht zum Seminar-Workshop „German-Israeli-Relations“

I. Teil vom 17. bis 23. März 2018 im Sapir College in Sderot, Israel

Nunmehr zum dritten Jahr in Folge wird durch die Technische Universität Chemnitz und das Sapir College in Sderot, Israel, der Workshop „German-Israeli-Relations“ organisiert, in dem israelische und deutsche Studenten zu einem Austausch zusammenkommen. Damit wird ein Projekt weitergeführt, welches anlässlich des 50-jährigen Jubiläums deutsch-israelischer Annäherungen im Jahre 2015 ins Leben gerufen wurde, um den Dialog junger Generationen in historischen, politischen und kulturellen Themen zu fördern.

Vom 17. bis 23. März 2018 startete der diesjährige Workshop, in dessen Rahmen 15 deutsche Studenten der TU Chemnitz von 15 israelischen Studenten aufgenommen und am Sapir Academic College zu Präsentationen, Diskussionen sowie zur Förderung des gegenseitigen kulturellen Verständnisses zusammengebracht wurden. Auf deutscher Seite wird dieses Projekt, wie auch schon in den vorherigen zwei Jahren von Prof. Dr. Beate Neuss, Inhaberin der Professur für Internationale Politik, sowie ihrem wissenschaftlichen Mitarbeiter Jakob Kullik, M.A. organisiert. Auf israelischer Seite leitet Dr. Michael Dahan, Mitglied des Department for Public Policy and Administration in Sderot, den Austausch.

17. / 18. März 2018 – Anreise und unser erster Tag in Israel

Am Samstag, den 17. März, begann der Workshop für uns deutsche Studenten. Nachdem wir uns am Flughafen Ben Gurion eingefunden hatten, fuhren wir gemeinsam mit dem Bus in den Kibbuz Dorot, wo wir unsere erste Nacht verbrachten.

Nach einem gemeinsamen Frühstück am nächsten Morgen ging es mit dem Bus zum Sapir-College, wo wir die israelischen Studenten abholten, um gemeinsam den Kibbuz Be'eri zu besichtigen und mehr über seine Geschichte und die Geschichte der Kibbuz-Bewegung in Israel zu erfahren.

Die Führung durch den Kibbuz begann mit dem Besuch des „Kindergartens“. Der Kindergarten diente noch vor einigen Jahrzehnten sowohl als Schule, als auch als Hort und Heim für die Kinder der Gemeinschaft. Hier lebten und lernten sie getrennt von ihren Eltern, welche jedoch das Recht hatten, ihre Kinder in regelmäßigen Abständen zu besuchen. Zu Beginn des Kibbuzsystems war der Kindergarten häufig die einzige feste Behausung. Alle anderen Mitglieder der Gemeinschaft schliefen in Zelten. Zum Ende des letzten Jahrhunderts wurden viele dieser alten Traditionen jedoch schrittweise aufgegeben und die Strukturen der Kibbuzim modernisiert. Die Kinder wachsen heute im Haus ihrer Eltern auf und der Kindergarten ist seit jeher zu einem Museum

umfunktioniert, um Besuchern einen Eindruck von dem ursprünglichen Leben im Kibbuz zu vermitteln.

Der Kibbuz Be'eri ist einer der reichsten Kibbuzim in Israel. Zu seinem Reichtum gelangte er durch eine Druckerei. Die ersten hier verwendeten Druckmaschinen kamen aus Deutschland. So werden in der Kibbuz-eigenen Druckerei neben gewöhnlichen Flyern unter anderem auch Kredit- und Krankenversicherungskarten bedruckt. Nach einer kurzen Führung durch die Druckerei wurden alle Teilnehmer auf das Dach des Gebäudes geführt, von wo aus wir einen ersten Blick auf den nur wenige Kilometer entfernten Gaza-Streifen werfen konnten.

Im Anschluss durften wir in der gemeinschaftlichen Mensa des Kibbuz zu Mittag essen, bevor wir uns auf den Weg machten, um einen weiteren Kibbuz zu besichtigen, den Kibbuz Yad Mordechai. Vorort empfing uns der Bürgermeister mit einem Vortrag über die Entstehung des Kibbuz, sowie der damit eng verknüpften Geschichte der Schlacht von Yad Mordechai gegen die Ägypter. Am 18. Mai 1948 erhielt der Kibbuz eine Warnung vor einer feindlichen Attacke. Man evakuierte Kinder und Frauen in ein entlegeneres Kibbuz. Am Morgen des 19. Mai begann die ägyptische Armee eine massive Bombardierung des Gebiets mit Hilfe von Luftwaffe und Artillerie. Die Verteidigungstruppe des Kibbuz leistete mit Feuerwaffen und alternativen Waffen (Spitzhacken etc.) Widerstand. Im Zuge der Unabhängigkeitserklärung Israels hatte man sich auf kriegerische Auseinandersetzungen eingestellt, Schützengräben geschaufelt und weitere Vorbereitungen getroffen, weshalb es der israelischen Seite gelang, gegen das zahlenmäßig deutlich überlegene ägyptische Bataillon zu bestehen. Insgesamt wurden 58 Kibbuzbewohner verwundet, von ihnen starben 23. Auf ägyptischer Seite wurden ca. 400 Männer verwundet. Ein beschossener und umgefallener Wassertank erinnert noch heute an die Schlacht.

Da der Kibbuz nur etwa 3,5 Kilometer von dem Check Point „Erez“ an der Grenze zu Gaza entfernt liegt, sind Gebäude wie der Kindergarten auch heute noch zum Schutz vor Beschüssen von großen Betonelementen umgeben. Der Kibbuz lebt von der Landwirtschaft, aber vor allem von dem Verkauf von Honig, welcher in ganz Israel vertrieben wird. Dazu besitzt die Gemeinschaft Bienenstock-Anlagen an verschiedenen Orten Nordisraels.

Zurück im College wurden wir deutschen Teilnehmer am Abend auf die Schlafplätze der Israelis aufgeteilt. Bei einem anschließenden gemeinsamen Humus-Essen in einem kleinen Restaurant verwickelten wir uns in erste Gespräche und lernten uns besser kennen, bevor wir mit unseren israelischen Gastgebern nach Hause fuhren.

19. März 2018 – Soziale und politische Spaltungen sowie Sport und Politik in Israel

Der nächste Morgen begann mit einem Vortrag von Dr. Michael Dahan zum Thema „Can the Center hold? Social and Political Cleavages in Israel“, in dem er auf die verschiedenen Gesellschaftsgruppen Israels einging. Dabei stellte er die besondere Bedeutung der ultraorthodoxen Juden heraus, welche anders als die übrige israelische Bevölkerung nicht zum Militär müssen, ein festes staatlich subventioniertes Grundeinkommen beziehen und keiner festen Arbeit nachgehen, um sich ganz dem Studium der Thora widmen zu können. Auch ging er auf die ethnische Diversität innerhalb des israelischen Staates ein, darunter Europäer, Amerikaner, Nordafrikaner, Beduinen, Russen und erklärte deren Einstellung zum Judentum. Dabei betonte er den Unterschied zwischen gläubigen Juden und Traditionalisten. So zelebrieren Traditionalisten zwar den Sabbat, allerdings eher aus der Familientradition heraus als aus tieferer Religiosität. Darüber hinaus seien Bewohner von Kibbuzim tendenziell eher liberal und weniger gläubig als in Städten lebende Israelis. Am Beispiel einiger israelischer Teilnehmer des Workshops zeigte Dr. Michael Dahan außerdem, wie sich die unterschiedlichen Kulturen in der zweiten oder dritten Generation durch Heirat vermischen.

Nach dem Mittagessen in der Mensa des College und einer Auswahl an koscheren und nicht-koscheren Gerichten arbeiteten wir zunächst in den uns zugewiesenen Arbeitsgruppen und genossen dabei das sommerliche Wetter auf der Wiese des Campus.



Pause auf der Wiese des Sapir College. Foto: privat

Am Nachmittag versammelten sich alle Teilnehmer für den Vortrag von Dr. Iddo Nevo wieder im Seminarraum. Dr. Iddo Nevo ist Politikwissenschaftler an der Hebräischen Universität Jerusalem. Zu seinem besonderen Interessengebiet zählt die Verbindung von Sport und Politik in Israel, was auch Thema seines Vortrags sein sollte. Von Dr. Michael Dahan als „Best Lecturer in Israel“ angekündigt, brachte uns Dr. Nevo die Besonderheiten des israelischen Sports näher. So bestehe

in Israel eine sehr enge Verbindung zwischen Sport und politischen Parteien und Organisationen. Diese Verbindung gehe bis auf die britische Mandatszeit zurück und habe den israelischen Sport bis heute geprägt, da praktisch jede Mannschaft noch immer in Verbindung zu einer Partei stehe. Besonders deutlich zeigte sich dies im Fußball, wo man anhand des Vereinsnamen auf die Partei bzw. die politische Gesinnung der Mannschaft schließen konnte. Vergleichbar seien diese Strukturen mit den SPD-nahen Arbeitersportvereinen, die es auch in Deutschland gab. Mit der Zeit nahm diese enge Verbindung zwischen Politik und Sport jedoch ab und heute wird die „Fanschaft“ zumeist unabhängig von der politischen Gesinnung in der Familie gelebt. Zudem habe auch im israelischen Sport der Einfluss von Investoren und Sponsoren zugenommen und dabei den Einfluss der politischen Organisationen zurückgedrängt. Zumeist sind die Mannschaften und Vereine noch immer jüdisch geprägt, aber auch ein arabisches Fußballteam hat sich erfolgreich etablieren können: der FC Bnei Sachnin (Vereinigte Söhne von Sachnin). Sachnin, eine Mannschaft mit überwiegend arabisch israelischen Fans, sieht sich vor allem als Mannschaft aus Galiläa, als vereinigt Team ohne ethnische oder religiöse Zuordnung. Als erste „nicht-jüdische“ Mannschaft wurde Sachnin 2004 israelischer Pokalsieger. Als Gegenbeispiel der liberalen Mannschaft Sachnin sei Beital Jerusalem zu sehen: revisionistische, arabische oder muslimische Spieler stünden mit samt ihren Fans sehr weit rechts im politischen Spektrum. Mittlerweile habe auch die Ultra-Bewegung ihren Weg nach Israel gefunden, wobei diese im internationalen Vergleich eine noch geringe Rolle spiele. Eine Mannschaft hob Dr. Nevo besonders heraus: Hapoel Katamon Jerusalem. Meist nur Katamon genannt, sind Verein und Mannschaft eine Fangründung der derzeit zweiten israelischen Fußballliga. Am ehesten sei der Verein mit dem FC ST. Pauli in Hamburg zu vergleichen, so Dr. Nevo. Die Fans seien sozial engagiert, lehnen Gewalt ab und legen Wert auf Fairness und Koexistenz. Neben Austauschprojekten mit Fans anderer Vereine sei vor allem die Fanfreundschaft zu Werder Bremen zu nennen, welche insbesondere von Ultras der „Brigade Malcha“ gepflegt werde.

Zum Ende seines Vortrags ging Dr. Nevo auch auf Olympia ein. Israels erste Teilnahme fand 1952 bei den Olympischen Spielen in Helsinki statt. Unvergessen und prägend für den israelischen Sport und die gesamte Nation war und bleibt das Attentat auf die israelische Olympiamannschaft bei den Spielen von München 1972. Unvergessen bleiben aber auch die ersten Medaillen für Israel: eine Silbermedaille für Judoka Yael Arad 1992 in Barcelona sowie die erste und einzige Goldmedaille für Gal Fridman im Windsurfen 2004 in Athen.

Am Abend schließlich trafen wir uns auf einer Wiese mit Blick auf den etwa 700 Meter entfernten Gazastreifen. Bei Lagerfeuer und gemeinsamem Essen lernten wir uns besser kennen und genossen die dennoch seltsame Atmosphäre zwischen Panzerübungen und den politischen Spannungen dieser Region.



Sonnenuntergang, im Hintergrund der Gazastreifen. Foto: privat

20. März 2018 – Tel Aviv, das INSS und die Deutsche Botschaft

Am Dienstagmorgen fuhren wir mit dem Bus nach Tel Aviv, dem „Berlin Israels“, wie es die israelischen Studenten scherzhaft nannten. Nachdem wir uns durch den Berufsverkehr der modernen Großstadt gekämpft hatten, erreichten wir das „Institut for National Security Studies“ (INSS). Empfangen von Frau Dr. Adi Kantor wurde uns ein Einführungsfilm gezeigt, in welchem die Arbeit sowie Kooperationen und Team-Diversität des israelischen Think Tanks dargestellt wurden.

Den Auftakt in einer Reihe von Vorträgen an diesem Tag machten die Referierenden Vera Michlin-Shapir und Yaron Schneider. Vera Michlin-Shapirs Forschungsinteresse liegt insbesondere in der russischen Außenpolitik. Die Wiederwahl Putins sowie dessen Auswirkung auf internationale Beziehungen sind Teil ihrer aktuellen Forschung. Yaron Schneiders Forschungsschwerpunkt hingegen ist verstärkt auf die USA und die amerikanischen Beteiligungen in Syrien gerichtet. Ihren Vortrag über die beiden Supermächte und dessen Interaktionen im Nahen Osten leiteten sie mit einem Überblick über die verschiedenen in Syrien involvierten Staaten und deren Handlungsinteressen ein. Russland, so Frau Michlin-Shapir, sei im internationalen Geschehen stark involviert und erhalte durch die Beteiligung in Syrien unter anderem Verhandlungszugang zu den USA sowie Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Regionalmächten und Global Playern.

Um zu verstehen, aus welchem Grund sich die USA nur vorsichtig in den Konflikt in Syrien einbringen, bedürfe es Yaron Schneider zufolge eines Rückblicks auf den Irak-Krieg. Der Kampf gegen den Terrorismus des Islamischen Staats (IS) habe die USA letztlich dazu veranlasst, sich in Syrien zu engagieren. In seinem Vortrag sprach Yaron Schneider auch die Rolle der Kurden und die türkische Intervention in Afrim (Nordsyrien) an. So habe die Türkei in Nordsyrien interveniert,

um die Stärke der Kurden vor der türkischen Grenze zu dämpfen. Besonders die Beteiligung des Irans im Syrienkonflikt sei für Israel ein heikles Thema, da der Iran auf diese Weise an der israelischen Grenze an Einfluss gewinne. Israels taktisches Vorgehen läge in dieser Situation insbesondere in einer diplomatischen Haltung zur Eskalationsvermeidung, sowie darin, die Interessen der interagierenden Staaten zu verstehen und in seinem Sinne auch punktuell einzugreifen. In Syrien gäbe es ein komplexes und fragiles Koalitions-geschehen und wechselnde Loyalitäten. Dies führe zu großen Spannungen zwischen den Supermächten. So werde sich Israel auch zukünftig vor allem auf die eigenen Grenzen konzentrieren, um zu vermeiden, dass iranische Militärbasen zu nah an der israelischen Grenze eröffnet werden.

Es folgte ein brandaktueller Vortrag zum Thema „The Iran Deal and its Outcomes – towards Trump’s Declaration in May 2018“ von Frau Sima Shine, einer renommierten Expertin auf diesem Gebiet. Zunächst erklärte uns Frau Shine, dass Israel von den Verhandlungen über das Abkommen zwischen den USA und dem Iran, welche über den Sultan des Oman liefen, offiziell erst erfuhr, als die nationalen Geheimdienste bereits informiert waren. US-Präsident Donald Trump hatte das von Obama mitinitiierte Abkommen als „worst deal ever“ bezeichnet und angekündigt, sich aus dem Abkommen zurückziehen zu wollen – in der Zwischenzeit hat er diese Drohung wahr werden lassen.

Als wesentlichen Kritikpunkt an dem Abkommen nannte Trump, dass der Iran waffenfähiges angereichertes Uran besitze, wenn das Abkommen in 15 Jahren ende. Neben der klassischen Urananreicherung führe der Iran auch weiterhin ungehindert „Research and Development“ in dem Bereich aus. In 15 Jahren würde der Iran demnach verbesserte Zentrifugen besitzen, welche dann auch zur Herstellung von Atomwaffen genutzt werden könnten. Zwar werden Anlagen, die zur Herstellung von Atomwaffen geeignet sind, von der Internationalen Atomenergiebehörde IAEA auf Antrag inspiziert, jedoch könnte der Iran in der zweiwöchigen Antragsbearbeitungszeit Beweismittel verstecken. Auf der anderen Seite muss der Iran Inspektionen zulassen, wenn dem Geheimdienst eines Landes Hinweise auf Verstöße gegen das Abkommen vorliegen. Auch die anhaltenden sogenannten sekundären Sanktionen der USA seien ein Problem, da Unternehmen, die mit dem Iran Handel treiben, in den USA Handelsverbote drohen. So versuchen viele europäische Unternehmen, diese Sanktionen zu umgehen.

Israel vertrete in Fragen des Iran-Abkommens ähnliche Kritikpunkte wie Donald Trump. Dennoch kritisieren nicht zuletzt auch Personen aus dem engeren Kreis des amerikanischen Präsidenten die Aufkündigung des Abkommens als einen schwerwiegenden Fehler, da das Abkommen eine Plattform biete, um den wirtschaftlich abhängigen Iran an den Verhandlungstisch zu zwingen. Im Iran hingegen habe man Angst vor einer Kontrolle durch den Westen. So wird befürchtet, dass nach den Atomvorschriften in Zukunft auch Forderungen nach Demokratie- und Menschenrechten lauter werden könnten. Dem versuchen die derzeitigen Machthaber, darunter Präsident Hassan

Rohani und der Oberste Führer Großajatollah Ali Chamene'i mit allem Mitteln entgegenwirken, um das konservative Gesellschaftssystem zu erhalten, wenngleich im Iran dennoch erste Forderungen nach mehr Freiheiten lauter werden. Dies sei Frau Shine zufolge äußerst wichtig, denn Veränderungen müssen immer vom Volke ausgehen.

Nachdem wir uns über den Vortrag von Frau Sima Shine ausgetauscht hatten, ging es nach einer kurzen Stärkung weiter. Der Vortrag „The Palestinian Catch – Between Reconciliation and the Day after Abbas“ wurde von dem Senior Research Fellow des INSS, Dr. Kobi Michael, gehalten. Er sprach über die Zukunft der palästinensischen Gebiete. Acht Jahre ist es mittlerweile her, dass der sogenannte Arabische Frühling begann. Doch Dr. Kobi Michael zufolge sei dies nie ein „Frühling“ gewesen, sondern vielmehr ein langer Winter. Denn die meisten arabischen Republiken würden heute nur noch aufgrund ihres Namens bestehen. Viele seien fragil und instabil. Grund dafür seien vier Hauptgruppen, die laut Dr. Michael den Nahen Osten in einen brutalen, unerbittlichen Kampf führten. Die erste Gruppe bestünde aus iranischen Schiiten, beispielsweise der Hisbollah. Der Iran verstehe sich als Anführer eines „regionalen Empires“. Zur zweiten Gruppe zählt laut Dr. Kobi Michael die Salafia Dschihadia, ein lockerer Zusammenschluss verschiedener salafistischer Gruppen. Die dritte Gruppe bilde der politische Islam, zu dem die Muslimbruderschaft und die Hamas gehören. Als letzte Gruppe identifizierte er die Araber, die von Saudi Arabien beeinflusst würden. Alles in allem, erklärte Dr. Michael, sei der Wettkampf zwischen diesen Großgruppen ein Nullsummenspiel für alle Beteiligten.

Im Folgenden erklärte uns Dr. Kobi Michael seine Einschätzung einer Zweistaatenlösung. Michael zufolge weise die palästinensische Region schon jetzt alle Charakteristika eines „failed states“ auf. So fehle beispielsweise ein Monopol des Staates über organisierte bewaffnete Truppen. Die Hamas sei stärker und besser ausgerüstet als das palästinensische Militär. Auch seien die staatlichen Institutionen seiner Ansicht nach in Fragen der Sicherheit schwach und es fehle ihnen das Vertrauen seitens der eigenen Bevölkerung. Auch zeige der Umgang mit Diversitäten und sozialer und politischer Fragmentierung, inwiefern ein Staat gescheitert ist. Während man in einem funktionierenden Staat unterschiedliche Ansichten akzeptiere, gäbe es in einem „failed state“ keine Mechanismen, die von dessen Bürgern legitimiert würden, um mit Diversität umzugehen. So sollten wir uns fragen, ob wir bereit sind, einen weiteren „failed state“ zuzulassen. Laut Michael wird das Problem der Aussöhnung in naher Zukunft nicht gelöst werden können, da trotz Vereinbarungen noch kein Konsens über die Kernpunkte gefunden wurde. Europa sehe er in diesem Konflikt zudem als irrelevante Partei, die ihre Bedeutung verloren hätte. Zwar agieren viele europäische NGO's in Konfliktregionen, jedoch unterstützen diese die Bevölkerung vor allem auf der Ebene von Bürgerrechtskonflikten, selten jedoch würden sie sich mit Problemen wie der Pressefreiheit beschäftigen. Die von Dr. Michael geschilderte Sicht der Dinge führte in der anschließenden Mittagspause zu ausreichend Gesprächsstoff.

Den – wie sich herausstellen sollte – zu verstärkten Diskussionen anregenden und gleichzeitig letzten Vortrag des INSS lieferte Frau Dr. Adi Kantor zum Thema „The Return of Right-Wing Extremism to the Mainstream in Europe – Implications for Israel“.

Zu Beginn des Vortrags erläuterte Dr. Kantor die Begriffe Populismus und Extremismus, bevor sie auf den Entstehungskontext des rechtspopulistischen Aufschwungs in Europa überleitete, um diesen Trend beispielhaft an einzelnen Ländern der EU zu verdeutlichen. So liege das Wesen des Populismus in seiner ablehnenden Haltung zum politischen Establishment und dem Bestreben, die bestehende soziale Ordnung zu (zer)stören. Populisten stilisieren sich dabei als Anti-Elite und pflegen, je nach Eigennutz und Möglichkeiten der Selbstinszenierung, eine funktionale Beziehung zu den Medien.

Als Extremismus hingegen werde eine Ideologie bezeichnet, die weit außerhalb der vom sozialen Mainstream akzeptierten Meinung liege. Wesentlich für die Bezeichnung einer Ideologie als extremistisch sei ihr Verhältnis zur gesellschaftlichen Norm. Doch können sich normative Werte in einer dynamischen Gesellschaft rasch ändern. Die Positionen rechtspopulistischer Parteien hätten vor einigen Jahren wohl noch als extrem gegolten. Dass sie sich in verschiedenen Ländern Europas in den letzten Jahren jedoch als Regierungsparteien etablieren konnten, zeige, wie sich die Norm verschoben habe.

So wies Dr. Kantor auf bestehende Beziehungen rechtspopulistischer europäischer Politiker zur israelischen Regierung und rechten israelischen Parteien sowie dessen Bedeutung für die jüdische Diaspora hin. Denn dadurch, dass rechtspopulistische Parteien positive Beziehungen zu Israel pflegten, gelinge es ihnen, Antisemitismusvorwürfe von sich zu weisen und damit mehr in den Mainstream zu rücken. Als Beispiel verwies Frau Dr. Kantor dabei auf die Regierung Orbán in Ungarn, welche schon mehrfach als antisemitisch auffiel. Dennoch gelinge es ihr, durch ihr gutes Verhältnis zu Netanjahu ein gegenteiliges Image aufrechtzuerhalten. So könne man Kantor zufolge der israelischen Regierung aufgrund ihres guten Verhältnisses zu Orbán vorwerfen, die jüdische Community in Ungarn verraten zu haben. Auch die österreichische FPÖ pflege gute Beziehungen zu rechten israelischen Politikern und zeige sich so trotz antisemitischer Äußerungen als Freund Israels.

Aufgrund des aktuellen Umgangs der polnischen Regierung mit dem Holocaust befinden sich derzeit auch Israel und Polen in einer diplomatischen Krise. Das Beispiel der polnischen Gesetze zeige Kantor zufolge, wie schnell sich der Mainstream ändern könne. Auch die AfD in Deutschland mit ihren geschichtsrevisionistischen Bestrebungen sollte deshalb als Gefahr gesehen werden. Der Vortrag endete mit einem Appell an Israel, sich gut zu überlegen, wer als Freund in Europa gelten könne. Dies sei zum einen eine moralische Angelegenheit, sich auf seine grundlegenden Werte zu besinnen und angesichts des Aufstiegs des Rechtspopulismus entsprechend zu positionieren. Zum anderen sei eine Kooperation mit Rechtspopulisten darüber hinaus in jedem Fall schlecht für die

jüdische Gemeinschaft im Ausland und deren Verhältnis zu Israel.

Nach unserem Besuch im INSS trennten sich zwischenzeitig die Wege der deutschen und der israelischen Studierenden, da abschließend ein Termin in der Deutschen Botschaft auf dem Programm der deutschen Studenten stand. Unser Referent und politischer Berater des Botschafters, Martin Giese, versicherte uns zunächst, dass die Deutsche Botschaft auch in Zukunft ihren Sitz in Tel Aviv behalten werde, ungeachtet der Umzugspläne der US-amerikanischen Botschaft. Er erklärte uns den Aufbau der mit 68 Mitarbeitern recht großen Botschaft und betonte, dass die zivilgesellschaftliche Verbundenheit zwischen Israel und Deutschland sowie der gesellschaftliche Dialog klar im Vordergrund stünden. Noch immer relevant sei beispielsweise die Einbürgerungsthematik, da nach 1933 aus Deutschland vertriebene, geflüchtete oder anderweitig ausgebürgerte Deutsche gemäß dem Grundgesetz einen Anspruch auf Wiedereinbürgerung haben. Auch Wiedergutmachungsfragen seien nach wie vor ein wichtiges Aufgabenfeld der Deutschen Botschaft. Darüber hinaus sei jedoch auch die Stärkung wirtschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Ländern sehr wichtig, besonders im IT-Bereich und bei Start-Ups. So sei Israel für deutsche Studierende in diesen Bereichen mittlerweile ein attraktives Zielland, was zusätzlich zu einem gesellschaftlichen Austausch und einer gewissen Dynamik beitrage.

Herr Giese kam auch auf den Besuch des einstigen Außenministers Gabriel zu sprechen, dessen Empfang Präsident Netanjahu verweigerte, da Gabriel zuvor regierungskritische NGOs besucht hatte. Giese zufolge sei dies ein weiteres Zeichen dafür, dass sich Israel außenpolitisch im Stich gelassen fühle, weshalb auch die Europäische Union von Israel eher kritisch gesehen werde. Jedoch halten Deutschland und die EU an der Zwei-Staaten-Lösung fest. Deutschland unterstützt deshalb auch die Palästinensische Autonomiebehörde finanziell. Dieser Balanceakt Deutschlands, die israelische Regierung nicht zu verärgern, aber gleichzeitig konsequent an den eigenen Leitlinien festzuhalten, prägte die Arbeit in der Deutschen Botschaft in Israel. Im Anschluss versuchte auch Herr Giese, uns die unzähligen Konfliktlinien innerhalb Israels sowie die aktuelle Regierungskrise greifbar zu machen. Als wir schließlich herausfanden, dass Herr Giese selbst in Chemnitz aufgewachsen ist, ergab es sich, in den letzten Minuten über die aktuellen Entwicklungen in Chemnitz zu plaudern.

Im Anschluss an den Besuch der Deutschen Botschaft trafen wir die Israelis wieder. In kleinen Gruppen ließen wir den Tag in Restaurants und Bars ausklingen. Dabei genossen wir die Atmosphäre dieser modernen Großstadt bevor wir uns erschöpft per Zug auf den Weg zurück nach Sderot machten.

21. März 2018 – Beduinische Kultur und Filmabend

Für Mittwochmorgen standen entweder eine Grenzüberquerung in Nitzana nach Ägypten mit einem anschließenden Vortrag über israelisch-ägyptische Zusammenarbeit oder das Joe Alon Center für beduinische Kultur auf dem Programm. Da Ersteres von der Zustimmung der Israelischen Verteidigungstreitkräfte (IDF) abhing und zuvor vermehrt gegen den IS auf der Sinai-Halbinsel vorgegangen wurde, fuhren wir schließlich in das Beduinen-Center in der nördlichen Negev Wüste.

Namenspate des 1974 eröffneten Centers ist Yosef „Joe“ Alon, ein Holocaust-Überlebender sowie Gründer und Pionier der israelischen Luftwaffe. Während seiner Tätigkeit als Militärattaché in Washington D.C. wurde Alon vor seinem Haus erschossen, der Täter jedoch nie gefasst. Um uns Studenten – vornehmlich uns deutschen Besuchern – die Kultur und vor allem auch die Probleme der Beduinen in der heutigen Zeit nahezubringen, wurde uns zu Beginn das Programm Desert Star vorgestellt. Desert Star wurde entwickelt, um die Situation innerhalb der beduinischen Gesellschaft zu verbessern. Seit den 1960er Jahren versuchte die israelische Regierung verstärkt, die Beduinen zur Sesshaftigkeit zu bewegen. Seither lebt die Mehrheit der Beduinen in den zwar offiziell anerkannten, aber überfüllten Planstädten. Viele verharren trotz ärmlichster Verhältnisse und Repressalien in den sogenannten „nicht-erkannten“ Siedlungen, die heute nicht mehr aus Ziegenhaar gewebten Zelten, sondern Zinkhütten und Plastikplanen bestehen. In den letzten Jahren nahm die Verelendung und Verslumung in einzelnen Stadtvierteln erheblich zu. Parallel zur wachsenden Arbeitslosigkeit, Drogenkonsum und Kriminalität stieg auch die Feindseligkeit gegenüber dem Staat selbst. Um dem sozialen Sprengstoff entgegenzuwirken, wird auf die Ausbildung der beduinischen Jugend gesetzt, so auch durch das Programm Desert Star. Hier werden beduinische Jugendliche ab dem Alter von 17 Jahren für zukünftige Führungsposten innerhalb der beduinischen Gesellschaft ausgebildet, um diese in eine gleichberechtigte Zukunft der Koexistenz zu führen.

Darüber hinaus kann man im Joe Alon Center das einzige Museum in Israel besuchen, welches die heute fast vergessene jahrhundertealte Kultur und Tradition der Wüstennomaden dokumentiert. Vom Leben der Stämme in ihren Zelten über die immense Bedeutung der Gastfreundschaft bis hin zur Arbeitsteilung innerhalb der Familie wurden alle Lebensaspekte mit viel Hingabe durch Ausstellungsstücke und Fotos dargestellt sowie mit fundierten Erklärungen unseres Guides unterlegt.



Tradition und Kultur der Beduinen im Joe Alon Center. Foto: privat

Für den späten Nachmittag stand der Film Junction48 (dt.: Kreuzung, Verbindung) auf dem Programm. Junction48 ist ein 2016 erschienenes semi-autobiografisches Drama, das an das Leben Tamer Nafars, dem Drehbuchautor und Hauptdarsteller des Films, angelehnt ist. Junction48 spielt in Lod, einem Vorort von Tel Aviv. Der Film thematisiert den jüdisch-palästinensischen Konflikt, welcher die täglichen Herausforderungen der dort lebenden Menschen widerspiegeln soll. Kareem, ein palästinensischer Israeli Ende 20 verbringt seine Tage eher lustlos in einem Call-Center. Seine wahre Passion ist jedoch Hip-Hop und sein größter Wunsch, mit seiner Musik bekannt zu werden. Kareem und seine Freunde geraten in aggressive und rassistische Polizeikontrollen und Angriffe, denn in Lod ist der jüdisch-palästinensische Konflikt täglich spürbar. Obwohl seine Songs und Performance das Publikum begeistern, muss er sich gegen anti-arabische Einstellungen behaupten und gegen politische Unterdrückung ankämpfen.

Der interessante Filmabend wurde jedoch unerwartet durch einen Stromausfall im ganzen Universitätsgebäude unterbrochen. Während in den ersten Minuten Verwirrung herrschte, verschaffte einer der israelischen Studenten Abhilfe, in dem er in minutenschnelle einen Lautsprecher (mit eigenem Stromspeicher) organisierte. Innerhalb von wenigen Minuten verwandelte sich die Stimmung von einer schummrigen Filmvorführung zu einer spontanen und lautstarken Tanzveranstaltung im Hof der Universität.

Als die Lichter des College schließlich wieder angingen, fanden wir uns erneut im Seminarraum ein und setzten den Film fort. Die darauffolgende Debatte über die Frage, wie realitätsnah der Film das Leben und die gesellschaftlichen Konflikte an Orten wie Lod widerspiegeln, war sehr intensiv und emotionsgeladen, da der Film zahlreiche soziale und politische Brennpunkte thematisierte, die von einigen israelischen Studenten als überzeichnet wahrgenommen wurden.

22. März 2018 – Der letzte gemeinsame Tag in Israel

Unser letzte gemeinsamer Tag im Sapir College startete mit einem Vortrag von Dr. Michael Dahan zum Thema „Social Networks, fake news, and the death of politics“. Im Fokus dieses Vortrags standen der demografische, kulturelle und gesellschaftliche Wandel und dessen Auswirkungen auf Parteizugehörigkeiten und die Identifikation mit spezifischen Berufsgruppen oder sozialen Klassen. Durch den Verlust fester Ideologien (Kapitalismus vs. Kommunismus) und dem damit verbundenen Verlust einer festen Zielgruppe für Parteien würde das Vertrauen in die Parteien und damit einhergehend ihre Relevanz abnehmen. Darüber hinaus führe die Ballung im politischen Zentrum Dr. Michael Dahan zufolge zur Abnahme von Parteimitgliedschaften und Parteiidentitäten. Auf diese Weise sei auch das Vertrauen in westliche Demokratien und Institutionen gesunken, was sich dadurch zeige, dass in vielen Demokratien das Militär (meist neben dem obersten Gerichtshof des jeweiligen Landes) das höchste Vertrauen innerhalb der Gesellschaft genieße.

Auch moderne Wahlverhaltensforschung als Grundlage für Politik und Politikanalyse sowie die Transformation der Öffentlichkeit durch das Internet und Soziale Medien hätten großen Einfluss auf den Wandel in Gesellschaft und Politik. Der Schritt des „Fact-Checkings“ werde im digitalen Raum meist übersprungen und die Verbreitung von „Fake News“ stelle eine der großen Herausforderungen für westliche Demokratien dar. Die Flut an sich immer wiederholenden Falschmeldungen in der Öffentlichkeit – selbst wenn man sie als solche erkennt – führe durch gezielte Manipulation bzw. emotionale Agitation auf lange Sicht zu einem Verlust des Bezugs zur Realität. Diese – für die Bevölkerung unbewusste – Manipulation durch digitale „Kriegsführung“ führe zu einer schrittweisen Abnahme des Vertrauens in Demokratien, selbst wenn das demokratische System eines Staates an sich stabil sei. Big Data zur Kontrolle von Konsumenten sei derzeit einer der zentralen Streitpunkte in westlichen Demokratien. Technokratien seien zum Zweck der Kontrollerhaltung einer Staatsführung vielmals die Antwort auf diese Entwicklungen (Bsp. China). Die Integration von Algorithmen und Big Data in die Politik können Dr. Dahan zufolge nichts Geringeres als den „Tod der Politik, wie wir sie kennen“ herbeiführen.

Im Anschluss an diesen nachdenklich stimmenden Vortrag besuchte uns Frau Dr. Shlomit Tamari der NGO „Eco Peace“. Im Rahmen ihrer Tätigkeiten in der Organisation ist sie vor allem in der Wüste Negev aktiv. Die Bemühungen von Eco Peace vor Ort bestehen in erster Linie darin, palästinensische, jordanische und israelische Umwelt-Aktivisten zusammenzubringen, um in gemeinsamen Projekten die Umwelt zu schützen. Ein friedliches Zusammenleben soll hierbei vor allem über die Zusammenarbeit zur Wasserbeschaffung erreicht werden.

In ihrem Vortrag erläuterte Dr. Tamari zunächst das Projekt „good water neighbors“. Dieses Projekt wurde mit Blick auf die Tatsache initiiert, dass alle drei beteiligten Länder äußerst trocken sind, jedoch über geteilte Wasserquellen verfügen (See Genezareth, der Jordan) und für effiziente

Süßwassergewinnung grenzüberschreitend zusammenarbeiten müssen. Diese Zusammenarbeit gestalte sich teilweise jedoch als sehr schwierig und Verhandlungen über Projekte zögen sich nicht selten über Jahre oder Jahrzehnte hinaus.

Auch sprach Dr. Tamari Probleme wie Umweltverschmutzungen und -zerstörungen beispielsweise des einst stark verschmutzten Jordan an, dessen Reinigung zu einem der größten Erfolge von Eco Peace zählen. Die Arbeit von Eco Peace lasse sich im Wesentlichen in drei Schwerpunkte untergliedern: „Bottom Up“, „Top Down“ und „Going Global“: Im Rahmen von „Bottom Up“ beschäftigt sich die Organisation hauptsächlich mit der (Weiter-)Bildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu den Themen Umwelt, Wasserknappheit sowie der Bedeutung von Wasser. Im Zuge des „Top Down“-Prozesses unterstützt Eco Peace Forschungen, betreibt eigene Forschungen und führt oder begleitet Verhandlungen zwischen Parteien. Mit Hilfe des „Going Global“ werden erarbeitete Strategien und Methoden schließlich exportiert und die Zusammenarbeit von Eco Peace mit anderen Ländern gefördert. Auch thematisierte Frau Dr. Tamari die zähen Verhandlungen zu einzelnen Projekten, die bestehende Umweltproblematik – so sinke der Wasserspiegel des Toten Meeres jährlich um etwa einen Meter – und die politischen Konflikte, denen sich Eco Peace stellen muss. In einem Ausblick zeigte sie sich jedoch optimistisch: so sei die Arbeit zwar hart, aber dennoch machbar und am Ende sei alles nur Verhandlungssache.

An unserem letzten gemeinsamen Tag am Sapir College in Sderot besuchten uns am Nachmittag schließlich der stellvertretende Leiter der Konrad Adenauer Stiftung in Jerusalem Dr. Joachim Rother und sein Assistent Jonathan. Zu Beginn seines Vortrags sprach Dr. Rother über die Geschichte der Konrad-Adenauer-Stiftung, ihre enge Beziehung zu den Stiftungen anderer deutscher Parteien, wie der Friedrich-Ebert-Stiftung und ihre Rolle in den deutsch-israelischen Beziehungen. Dabei ging er auch auf die Arbeit der Stiftung ein, sowie ihre Präsenz in mehr als 80 Ländern weltweit, wobei das Büro in Israel eines der wichtigsten sei. So läge der Fokus der Arbeit der KAS in Israel insbesondere in den Bereichen Regionalkooperation und Sicherheitspolitik. Auch wies Dr. Rother auf die große Bedeutung von Workshops wie dem unsrigen hin. Solche Begegnungsformate spielten für die Aufrechterhaltung eines guten Verhältnisses zwischen Deutschland und Israel eine ungemein wichtige Rolle.

Zum Ende des Vortrags diskutierten wir die Frage nach der Relevanz von Zeitzeugen der NS-Zeit für die Beziehung zwischen Deutschland und Israel und wie ein gutes Verhältnis zwischen beiden Ländern in Zukunft aufrechterhalten werden könne.

Mit dem Ende des Besuchs von Dr. Rother war auch das Ende unseres Workshops in Israel gekommen. Zwar würden wir morgen noch gemeinsam die Stadt Jerusalem besuchen bevor sich auch unsere Wege dort trennen, allerdings würden die meisten israelischen Studenten uns nicht

begleiten, da sie sich auf den Sabbat vorbereiten würden.

So richtete Dr. Michael Dahan ein paar abschließende Worte an alle Teilnehmer des Workshops, indem er die vergangenen Tage zusammenfasste und den Erfolg des nunmehr dritten Workshops hervorhob. Nachdem wir die Highlights der vergangenen Woche noch einmal gemeinsam rekapituliert hatten, dankte Dr. Michael Dahan allen Workshop-Teilnehmern und darüber hinaus insbesondere Jakob Kullik und Frau Prof. Neuss, die diesen Workshop in diesem Jahr zum letzten Mal in ihrer Funktion als Professorin an der TU Chemnitz unterstützen würde.

Am Abend trafen wir uns alle in einem gemütlichen Restaurant, um den ersten Teil des Workshops gemeinsam bei Sushi und anderen asiatischen Spezialitäten ausklingen zulassen. Gesättigt und glücklich hatten wir nun die Gelegenheit, ein letztes Mal in der ganzen Gruppe mit den israelischen Studenten zu reden, bevor wir uns im Juni in Deutschland wiedertreffen würden. Wieder einmal wurde geplant, nachts auszugehen. Ein paar von uns schlossen sich einem Konzert an, während andere früh ins Bett gingen, wohl wissend, dass es morgen bereits sehr früh nach Jerusalem gehen würde. Es war ein würdiges letztes Treffen für einen sehr interessanten und einzigartigen Workshop und alle freuten sich bereits auf unsere gemeinsame Woche im Juni in Chemnitz.

23. März 2018 – Reise nach Jerusalem

Am Freitagmorgen fuhren wir deutschen Studenten – begleitet durch Frau Prof. Neuss, Dr. Dahan und einigen israelischen Studenten – nach Jerusalem. Unser jüdischer Stadtführer erwartete uns vor den massiven Mauern der Altstadt. In den nächsten Stunden besichtigten wir Synagogen, liefen durch enge Gassen, in denen unzählige Souvenirs angeboten wurden und folgten dabei den Erzählungen unseres Guides über das Leben in Jerusalem und jüdische Traditionen. Auch besichtigten wir die Grabeskirche, an dessen Stelle den Überlieferungen zufolge die Kreuzigung Jesu stattgefunden habe und wo sich auch dessen Grab befinden sollte. Nachdem wir abschließend auch die Klagemauer besucht hatten, aßen wir gemeinsam bevor sich auch die Wege von uns deutschen Studenten trennten. Einige von uns planten, Israel in den nächsten Tagen weiter zu bereisen, während für andere bereits der Rückflug bevorstand.



Der Stadtkern von Jerusalem. Foto: privat

So gilt es abschließend, unseren Dank für die eindrucksvolle Woche und die spannenden Erfahrungen und Einblicke auszusprechen, die uns Dank der Organisation von Dr. Michael Dahan vor Ort in Israel, sowie Dank Frau Prof. Dr. Neuss und Jakob Kullik ermöglicht wurden. Auch der Konrad-Adenauer-Stiftung und ihrer großzügigen Unterstützung des Projektes möchten wir an dieser Stelle danken. Wir freuen uns bereits sehr, die israelischen Studenten im Juni bei uns in Chemnitz empfangen zu dürfen, wo mit Sicherheit ein ebenso spannendes und abwechslungsreiches Programm auf uns wartet.

Bericht zum Seminar-Workshop „German-Israeli-Relations“

II. Teil vom 18. bis 23. Juni 2018 an der TU Chemnitz



Israelische und deutsche Studenten vor dem Eingang von „Freiberger Compound Materials“ (FCM). Foto: privat

18. Juni 2018 – Großes Wiedersehen und Ausflug nach Freiberg und Dresden

Nachdem die israelischen Studenten am späten Sonntagabend Chemnitz erreichten, freuten wir uns alle auf das große Wiedersehen. So war es am 18. Juni endlich soweit und wir trafen uns am Morgen vor dem Hostel in der Chemnitzer Innenstadt. Die Begrüßung war sehr herzlich und auf der anschließenden Busfahrt nach Freiberg wurde die Zeit genutzt, um Neuigkeiten auszutauschen. In Freiberg angekommen erwartete uns ein Besuch bei der Freiberger Compound

Materials GmbH (FCM). Das privat geführte Familienunternehmen ist seit 1995 im Besitz von Federmann Enterprises Ltd. Die internationale israelische Firma geht auf den Unternehmer Michael Federmann zurück, einer der wohlhabendsten Menschen in Israel sowie Ehrenbürger der Stadt Freiberg und des Freistaates Sachsen. Damit startete unsere Exkursion mit einem Paradebeispiel für deutsch-israelische Freundschaft.

Zu Beginn unseres Besuches bei FCM informierte uns Dr. Stefan Eichler über die geschichtliche Entwicklung des Unternehmens hin zu einem der führenden Hersteller von Galliumarsenid-Substraten und Wafern (Scheiben aus Halbleitermetall, auf denen integrierte Schaltungen angebracht werden) sowie die aufwendige Herstellung von Mikrochips.

Die Erfolgsgeschichte des Unternehmens begann im Jahre 1957 als „VEB Spurenmetalle Freiberg“ Silizium für die Mikroelektronik der DDR produzierte. Zwar stieg die Nachfrage in den folgenden Jahren stetig, jedoch bereiteten die hohen Produktionskosten und der Wettbewerb mit westdeutschen Betrieben Probleme. Zudem wurde VEB der Treuhandanstalt unterstellt und nach der Wende von der Konkurrenz aufgekauft. Erst mit der Federmann-Investition konnte sich der Betrieb erholen und genießt seither als FCM einen international hochgeachteten Ruf.

Da das Unternehmen über die entsprechenden Technologien verfügt, um selbst Galliumarsenid-Kristalle zu züchten, kann es drei wichtige Anwendungsbereiche abdecken: Zum einen ist die RF-Elektronik wichtig für alle Anwendungen mit elektromagnetischen Wellen, beispielsweise WLAN. Des Weiteren verfügt FCM über das Know-How der Opto-Elektronik. Dies betrifft unter anderem Bildschirme und andere Leuchtapplikationen, bei denen elektronisch erzeugte Daten in Lichtemission umgekehrt werden. Eine letzte wichtige Anwendung stellen die Photovoltaik- bzw. Solargeneratoren dar, bei denen Sonnenstrahlen in elektrische Energie transformiert werden.

Während unseres Besuches haben wir jedoch nicht nur gelernt, für welche Produkte Galliumarsenid verarbeitet wird, sondern auch, wie die Verarbeitung verläuft. Von der Synthese, über das Wachstum der Kristalle bis hin zu dem mechanischen und später dem finalen Wafering wurde uns der Weg von der Herstellung bis zum Kunden nicht nur theoretisch erklärt, sondern bei einer anschließenden Führung durch die Produktionsstätten auch gezeigt.

Wir waren fasziniert von der Strahlkraft des Freiburger Unternehmens, welches seine Produkte an uns bekannte Firmen wie BMW, Samsung oder Airbus verkauft und dessen Teile in fast jedem unserer Smartphones verbaut sind. Nach fast drei Stunden hatten wir die Möglichkeit, in der hauseigenen Kantine zu Mittag zu essen, um dann gestärkt mit dem Bus zur nächsten Station unserer Exkursion zu fahren: nach Dresden.

Vor unserem geplanten Besuch im Sächsischen Landtag blieb uns ein wenig Zeit, um den Bereich rund um den Dresdener Zwinger zu erkunden. Anschließend wurden wir am Eingang des sächsischen Landtags begrüßt. Es folgte eine angeregte Diskussion mit Martin Modschiedler und

seinem Mitarbeiter Alexander Beribes über "Integration and domestic security in Saxony". So sprachen wir über den aktuellen Streit zwischen CDU und CSU im Umgang mit der europäischen Flüchtlingsproblematik. Herrn Modschiedler zufolge sei trotz der in den Medien weit verbreiteten Annahme eine Spaltung der beiden Parteien nicht absehbar.

Die rege Diskussion widmete sich auch dem Thema, wie mit dem Rechtsruck in der deutschen Politik durch das Erstarken der AfD umgegangen werden sollte. Die Meinung einiger Israelis, man könne sich als Mensch jüdischen Glaubens in Deutschland nicht sicher fühlen und sei offenen Anfeindungen und sogar Gewalt ausgesetzt, sowie die in den Raum geworfene Aussage, viele Muslime seien in antisemitische Taten verwickelt, wurde von Deutschen und Israelis (einige mit muslimischem Hintergrund) emotional diskutiert.

Auch das Thema der geplanten Ankerzentren wurde aufgeworfen und Herr Modschiedler erklärte entgegen der Meinungen einiger Teilnehmer, dass diese lediglich dazu gedacht seien, um Bürokratie an einem Ort zu bündeln und somit eine bessere Überprüfung und Integration zu ermöglichen – sollte der Asylantrag bewilligt werden.

Im Anschluss an die Diskussion wurden wir durch den Sächsischen Landtag geführt und durften schließlich im großen Plenarsaal auf den Sitzen der Abgeordneten Platz nehmen. Währenddessen erklärte uns Herr Modschiedler, dass die Architektur des Gebäudes an ein Schiff erinnern soll und sehr offen gehalten sei, um die Transparenz des Systems zu symbolisieren und die Politiker daran zu erinnern, dass sie für das Volk arbeiten. Dazu ist es jedem Bürger gestattet, auf einem der oberen Ränge die Diskussionen der Abgeordneten zu verfolgen.

Im Anschluss an den Besuch im Landtag folgte eine kleine, von zwei der deutschen Workshopteilnehmern vorbereitete Stadtführung durch die Altstadt von Dresden entlang wichtiger Denkmäler und Sehenswürdigkeiten, wie der Semper Oper, dem Fürstenzug und der Frauenkirche.

Den Abend ließen wir schließlich in einem Restaurant am Elbufer ausklingen, bevor wir uns auf den Weg zurück nach Chemnitz machten.



Die Workshop-Teilnehmer auf dem Theaterplatz in Dresden. Foto: privat

19. Juni 2018 – Die Herausforderungen unserer Zeit

Der zweite Tag des German-Israeli-Workshops startete mit einem Vortrag zum Thema „Konfliktlösung und Krisenprävention – Die Herausforderungen unserer Zeit“. Referent war der ehemalige deutsche Brigadeoffizier der Bundeswehr Armin Staigis.

In seinem Vortrag fokussierte er die derzeitigen außenpolitischen Beziehungen und Strategien der internationalen Supermächte und bezog sich dabei insbesondere auf die USA, Russland, China und die EU. Bevor Herr Staigis einen Blick auf jeden einzelnen der Akteure warf, erklärte er, dass jedes Land bei Verhandlungen für gewöhnlich als „Uncompromising Gambler“, also mit dem Vorsatz, auf keinen Fall zu verlieren, zu derlei Gesprächen anträte. In Hinblick auf die großen internationalen Akteure könne Herrn Staigis zufolge derzeit jedoch lediglich China eine ansatzweise globale Strategie attestiert werden. So sprach er darüber, dass die Gesellschaft der USA im Hinblick auf Trump gespalten sei. Dessen „America First“-Politik sei absolutes Gift für ein internationales Miteinander. Russland hingegen leide unter gesteigertem Nationalismus, habe eine fragwürdige Demokratie und sei zudem im Besitz von Gebieten, die unter russischer Militärkontrolle stünden (z. B. die Krim). Und auch die EU habe zurzeit mit existenziellen Problemen zu kämpfen, wie die Flüchtlingskrise und deren Folgen zeigen.

Anders als in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in der die globale Macht bipolar zwischen den USA und Russland ausbalanciert wurde, sei die Macht heute multipolar auf mehrere Machtzentren verteilt, weshalb nicht von einem neuen Kalten Krieg die Rede sein könne. In diesem Zusammenhang sprach Herr Staigis auch davon, dass es heutzutage eine Herausforderung der Sicherheitspolitik sei, auf den „galoppierenden Wahnsinn“, wie er selbst es nannte, zu reagieren. Dabei bezog er sich unter anderem auf die Beziehung der USA zu Nordkorea. Deren „Oberster Führer“ Kim Jong-un hatte zunächst gedroht, die USA mit einer Atombombe in Schutt und Asche legen zu wollen, bevor sich die beiden Staatspräsidenten schließlich bei einem Treffen gegenseitig lobten und so taten, als hätte es diese Drohungen niemals gegeben. Abschließend warf Herr Staigis einen Blick auf die essenziellen Aufgaben der Zukunft, die unter anderem darin bestünden, national wie international Lösungen im Umgang mit dem Terrorismus zu finden und darüber hinaus auf die negativen Seiten der Technologisierung zu reagieren.

Nach einer kurzen Kaffeepause folgte eine Diskussion, in der wir uns über aktuelle Themen austauschten. So thematisierten wir erneut den Konflikt zwischen Seehofer und Merkel, den Armin Staigis als ein Resultat kurzsichtiger Politik bezeichnete. Auch warfen wir einen Blick auf die Sicherheitspolitik Israels und Herr Staigis erläuterte die problematische Tatsache, dass es innerhalb der EU sehr verschiedene Ansichten in Bezug auf den Nahen Osten gäbe. Im Anschluss wurde er mit der emotional vorgetragenen Frage der Israelis konfrontiert, warum es denn, unter anderem auch aus deutscher Sicht, so schwierig sei, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen. Er erklärte, dass die Anerkennung einen Vertragsbruch darstellen würde und es darüber hinaus eine aufgezwungene Lösung sei, aus der ein Verlierer und ein Gewinner hervorgehen würden. So eine Form der Lösung könne niemals zu einem endgültigen Frieden in der Region führen. Damit beendete Herr Staigis seinen äußerst aufschlussreichen und informativen Vortrag und wir hatten Zeit für eine Mittagspause, bevor das Programm mit weiteren interessanten Beiträgen fortgesetzt wurde.

Am Nachmittag war Mario Wessolowski vom AJC Berlin Ramer Institute for German-Jewish Relations zu Gast. Er hielt einen Vortrag zu dem Thema „Prevention of Antisemitism and Salafism in Berlin Schools by AJC“. Als Kern der Präsentation stellte Herr Wessolowski das Programm des Ramer Instituts vor, welches den Schwerpunkt auf die Arbeit mit – insbesondere muslimischen – Jugendlichen an Berliner Schulen legt. Im Rahmen von Seminaren und Workshops zum Thema Antisemitismus sollen die Jugendlichen für andere Religionen sensibilisiert werden. Für angeregte Diskussionen sorgte die Aussage, dass es im Berliner Schulsystem nicht im Lehrplan vorgesehen sei, die Schüler über das Judentum beziehungsweise die Weltreligionen im Allgemeinen aufzuklären. Nahezu alle deutschen Teilnehmer der Runde konnten aus ihren Bundesländern andere Erfahrungen einbringen, da zum Beispiel Besuche einer Synagoge oder sogar das Beiwohnen eines jüdischen Gottesdiensts unseren Erfahrungen nach in vielen Schulen

verschiedener Bundesländer Teil des Curriculums ist. Auch erklärte Herr Wessolowski, dass das Ramer Institute gerne vertiefter mit Moscheen zusammenarbeiten würde, einige Imame allerdings grundsätzlich die Zusammenarbeit mit jüdischen Organisationen verweigern. Aus diesem Grund würden insbesondere die muslimischen Gemeinschaften, in denen Antisemitismus besonders verbreitet sei, nicht erreicht. Insgesamt wünsche sich das Institut mehr Wertschätzung und Förderung durch die öffentlichen Institutionen, da diese in ihren Augen erheblich zum gesellschaftlichen Zusammenleben beitragen. Einige der Israelis begrüßten die Arbeit des Ramer Institute gegen Antisemitismus sehr, anderen wiederum ging die Initiative nicht weit genug und sie wünschten sich, das Institut würde auch die Arbeit mit muslimischen Erwachsenen in ihre Workshops integrieren. So sorgte dieser Programmpunkt für ausführliche Diskussionen und intensive Debatten, auch über den Vortrag hinaus.

Als letzter Programmpunkt des Dienstags stand ein Vortrag von Frank Heinrich an, Chemnitzer Abgeordneter im Deutschen Bundestag und Mitglied der CDU. Zunächst schilderte er uns, wie er nach seinem Studium der sozialen Arbeit, der Theologie und seinen Aktivitäten in der Heilsarmee durch eine kleine christliche Glaubensgemeinschaft seinen Weg in die Politik fand. Passend zu seiner Ausbildung und seinen Interessen sitzt Herr Heinrich in den Ausschüssen für Menschenrechte und humanitäre Hilfe sowie für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Das Kernthema seines Vortrages galt seinen Aktivitäten im Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe. Deutschland wird in diesem Bereich international ein großes Gewicht beigemessen, da es nach den USA der weltweit größte Geber von Entwicklungshilfe ist.

In seiner parlamentarischen Ausschussarbeit beschäftigt sich Herr Heinrich mit Entwicklungsaufgaben – hierbei vor allem mit Menschenrechten, Menschen- und Drogenhandel, der Todesstrafe und dem Umgang mit dem Gut Wasser. Obwohl man bei diesen Themen zunächst nicht primär an Deutschland denken würde, erläuterte uns der Referent, dass gerade Deutschland bei Menschenhandel und Zwangsprostitution eine wichtige Rolle als Transitland zwischen West- und Osteuropa spiele. Der Großteil der Ausschussarbeit drehe sich dennoch um das außereuropäische Ausland, so unter anderem um den Kongo, Ghana, China, Südafrika und Ruanda. Ziel der Ausschussarbeit sei es, die oft schlechten Grundsituationen in den genannten Bereichen zu verbessern. Dies geschehe durch Reisen in die betroffenen Länder, diplomatische Einflussnahme, Forcierung von Verträgen, Hilfsprojekten und das stete Aufmerksammachen der Gesellschaft auf die vorherrschenden Probleme.

Ein Grundproblem seiner Arbeit sieht Heinrich in der Abwägung zwischen Menschenrechten und Wirtschaftsinteressen sowie der Gefahr, dass ausländische Hilfen und Unterstützungen die lokale Wirtschaft negativ beeinflussen und neue Abhängigkeiten hervorrufen würde. So agiere beispielsweise China stark wirtschaftsorientiert, wohingegen Deutschland immer auch

Menschenrechte im Blick behalte und sich für deren Einhaltung einsetze. Dennoch könne nicht geleugnet werden, dass Hilfgelder und Hilfsprojekte auch interessengeleitet vergeben würden. Eine positive Entwicklung zeichne sich jedoch darin ab, dass durch die steigende Anzahl stabiler Länder ein größerer Markt für Hilfgelder und Hilfsprojekte entstehe. Um die Eigeninteressen der Projekte-finanzierenden Länder zu minimieren, erklärte uns Herr Heinrich, dass man darauf abziele, dass die Wertschöpfungskette langfristig in dem entsprechenden Land bleibe. Ein konkretes Beispiel: Wenn durch deutsche Hilfgelder in einem Entwicklungsland ein Brunnen gebaut wird, sollen lokale kleine Gewerbe diesen Brunnen verwalten, warten und somit die Wirtschaft im Land unterstützen. So stelle Deutschland als Anreiz immer nur einen Teil der Kosten für ein bestimmtes Projekt zur Verfügung und gäbe finanzielle Unterstützung nur an unmittelbar in das Projekt involvierte Organisationen aus.

Nach diesem äußerst interessanten Vortrag, der uns viele neue Einblicke und Perspektiven zu den Themen Menschenrechte und humanitäre Hilfe vermittelte, trafen wir uns am Abend schließlich im syrischen Restaurant Yasmin, aßen gemeinsam und zeigten den Israelis anschließend in kleinen Gruppen die Chemnitzer Innenstadt oder ließen den Tag auf der Terrasse des Hostels ausklingen.

20. Juni 2018 – Deutschland: Sicherheit im Nahen Osten und vor Ort

Am Mittwoch, dem dritten Tag des Workshops in Chemnitz begann das Programm mit einem Vortrag von Gordian Meyer-Plath, dem Präsidenten des Landesamtes für Verfassungsschutz in Sachsen. Er erläuterte die sicherheitspolitischen Herausforderungen für die Demokratie in Deutschland und speziell in Sachsen durch den Rechts-, Links- und islamischen Extremismus. Einleitend erklärte uns Herr Meyer-Plath die Funktionsweise und Stellung von Geheimdiensten im föderalen System der Bundesrepublik. So habe der deutsche Inlandsgeheimdienst im Wesentlichen drei Kernaufgaben: die Extremismusbekämpfung, Informationsbeschaffung und nationale bzw. föderale Sicherheit. Die Informationsbeschaffung geschehe hierbei durch drei verschiedene Mittel: Informanten, Observationen und Überwachung mit allen zur Verfügung stehenden technischen Mitteln – letzte Maßnahme jedoch nur unter strikten gesetzlichen Vorgaben. Hierbei betonte Herr Meyer-Plath, dass der deutsche Geheimdienst nicht mit der Polizei zu verwechseln sei, da er sich allein auf die Beschaffung von Informationen konzentriere und über keine polizeilichen Befugnisse, wie das Tragen von Waffen oder das Festnehmen von Personen, verfügt. Dies sei ein wesentlicher Unterschied zum israelischen System, wo der Inlandsgeheimdienst Shin Bet auch Verhaftungen vornehmen könne. Dieses Trennungsgebot in Deutschland ist das institutionelle Erbe aus dem Dritten Reich, um einen übermächtigen Geheimdienst mit Polizeibefugnissen zu verhindern.

Im zweiten Teil seiner Präsentation widmete sich Meyer-Plath explizit dem Extremismus in

Sachsen. Nahezu die Hälfte der Extremisten im Freistaat seien Statistiken zufolge Rechtsextremisten, gefolgt von sogenannten gewalttätigen Reichsbürgern und Linksextremisten. Die vergleichsweise geringe Anzahl an islamistischen Terroristen sei dabei auf den geringen Anteil potenzieller Täter in Sachsen zurückzuführen. Die Anzahl der Vorfälle im Zusammenhang mit Rechtsextremismus sei in den letzten Jahren gestiegen. Insbesondere unter den Anhängern der Bewegung „Der III. Weg“, einer offen rechtsextremistischen Partei, sei das Gewaltpotenzial gegen Minderheiten sehr hoch. Auch würden die AfD und andere rechte Parteien aus rechten Gruppierungen neue Anhänger rekrutieren. In diesem Zusammenhang nannte Herr Meyer-Plath auch die aus Österreich stammende Identitäre Bewegung, die mit denselben – wenn auch umformulierten – fremdenfeindlichen Kampagnen werbe, wie andere rechtsextreme Parteien.

Im Anschluss ging Herr Meyer-Plath auf Linksextremisten ein, die vor allem in den Großstädten Sachsens wie Leipzig verbreitet auftreten und aufgrund ihrer Ideologie gegen den Staat bzw. das Staatseigentum vorgehen wollen. Auch islamistische Gefährder gehören zum Kreis gegenwärtiger extremistischer Bedrohungen. Trotz ihrer in Sachsen vergleichsweise geringen Anzahl dürfe man die Islamisten nicht unterschätzen, da sie eine hohe Gewaltbereitschaft an den Tag legten und das Ausmaß potenzieller Terrorattacken gravierend sei. Islamisten rekrutieren Meyer-Plath zufolge ihre neuen Anhänger vorrangig aus ländlichen Regionen, beispielsweise den sogenannten „sächsischen Begegnungsstätten“, die nach außen hin als reiner Treffpunkt vermarktet würden. Der Verfassungsschutz vermutet jedoch, dass in den Begegnungsstätten Verbindungen u.a. zu terroristischen Organisationen wie der Muslimbruderschaft in Ägypten geknüpft werden.

Nach einer kleinen Pause versammelten sich alle Workshop-Teilnehmer wieder, um Dr. Andreas Jacobs von der Konrad-Adenauer-Stiftung zu begrüßen, der in seinem Vortrag über Deutschland und die Sicherheitsherausforderungen im Nahen Osten referierte. Dr. Andreas Jacobs ist seit Januar 2017 Koordinator für Islam und Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin. Bereits seit 2002 ist er für die Stiftung in verschiedenen Funktionen in den Bereichen Nahost, Sicherheit und Islam tätig gewesen. Zu Beginn seines Vortrages berichtete Dr. Jacobs von seiner Zeit und seinen Eindrücken in Kairo während des sogenannten Arabischen Frühlings. So sei die Hauptintention der Demonstranten und Revolutionäre nicht, wie vom Westen erhofft, der Wunsch nach Demokratie und Menschenrechten gewesen, sondern der Sturz des Regimes unter Präsident Muhammad Husni Mubarak. Dabei gerieten auch ausländische Stiftungen wie die Konrad-Adenauer-Stiftung ins Kreuzfeuer. So wurde Dr. Jacobs von Spezialeinheiten im Zuge einer Durchsuchung des KAS-Büros in Kairo festgenommen. Die KAS wurde beschuldigt, illegale Gelder nach Ägypten zu transferieren und Jacobs selber wurde der Spionage für Israel verdächtigt. Seither ist er nicht mehr nach Ägypten gereist.



Vortrag von Dr. Andreas Jacobs. Foto: privat

Als Einstieg in das Thema der Sicherheitsherausforderungen Deutschlands im Nahen Osten zeigte Dr. Jacobs kurz die wesentlichen Orientierungsmarken deutscher Außenpolitik auf, die sich im Wesentlichen auf drei Säulen stütze: Die Westbindung als Hauptsäule, welche sich aus der Zugehörigkeit zur NATO, der EU und den traditionell gewachsenen Beziehungen zu den USA zusammensetze (was sich jedoch mit der derzeitigen Administration jederzeit umkehren könne). Die zweite Säule bilde die Ostpolitik, welche stark mit dem Kalten Krieg und Willy Brandt assoziiert wird. Die dritte Säule schließlich bilden die multilateralen Beziehungen mit verschiedenen Staaten und internationalen Organisation. Im Nahen Osten sei Israel einer der wichtigsten Partner, auch wenn es ab und an Dämpfer in den politischen Beziehungen beider Staaten gäbe. Die Sicherheit Israels bleibe dennoch Staatsraison und nicht diskutierbar, wie Bundeskanzlerin Merkel immer wieder betont.

Damit leitete Dr. Jacobs zum nächsten Thema über und benannte die Tendenzen und Konfliktherde im Nahen Osten. Dazu gehörten der Arabische Frühling in Ägypten und der neue Machthaber General Abd al-Fattah as-Sisi, unter dessen Militärdiktatur sich die Lage aus der Menschenrechtsperspektive enorm verschlechterte. Regionale Kräfte, wie die Hisbollah im Libanon füllen das Machtvakuum des in weiten Teilen gescheiterten libanesischen Staates.

Als weiteren Konfliktherd nannte Dr. Jacobs den Kampf zwischen Schiiten und Sunniten, der besonders in den Stellvertreterkriegen des Iran und Saudi-Arabiens sichtbar wurde. Beide Staaten kämpfen seit Jahren um die Vorherrschaft in der Region.

Neue Spannungen zeichnen sich darüber hinaus zwischen dem Iran und Israel ab, nicht zuletzt durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Saudi-Arabien. Zum Abschluss seines Vortrages zog Dr. Jacobs das Fazit, dass Deutschlands Stärke nicht die

militärische sei, sondern eindeutig in den diplomatischen Beziehungen läge und diese im Hinblick auf die Herausforderungen in Nahen Osten weiter ausgebaut werden müssen.

Nachdem wir am Nachmittag die Möglichkeit hatten, ein letztes Mal unsere Präsentationen zu überarbeiten, trafen wir uns abends im Turmbrauhaus in der Chemnitzer Innenstadt, bevor wir uns mit den Israelis bei bestem Wetter auf den Weg in die Spinnerei zum Feiern machten.



Gemeinsamer Abend der israelischen und deutschen Workshop-Teilnehmer in der Spinnerei. Foto: privat

21. Juni 2018 – Die Geschichte deutsch-israelischer Beziehungen

Der Donnerstagmorgen startete mit einem Vortrag von einem der deutschen Workshop-Teilnehmer. Jan-Luca Kempa informierte uns in seinem Referat über die Entwicklung der deutsch-israelischen diplomatischen Beziehungen sowie die Geheimdienst- und Waffenkooperationen zwischen beiden Ländern.

Dazu ein kurzer historischer Rückblick: Bereits wenige Wochen nach dem Amtsantritt Konrad Adenauers bemühte sich der Bundeskanzler um Kontakte zu jüdischen Vertretern, was schließlich 1952 zu einem Reparationsabkommen zwischen Israel und der Bundesrepublik auf der Jewish Claims Conference führte. Auf israelischer Seite gab es zunächst innenpolitische Proteste gegen das Abkommen – man wollte von Deutschland nach dem Holocaust kein Geld annehmen. 1960 kam es dann auf neutralem Boden in New York zum ersten persönlichen Zusammentreffen von Bundeskanzler Konrad Adenauer und Ministerpräsident Ben Gurion. Fünf Jahre später wurden zum ersten Mal Botschafter ausgetauscht und diplomatische Beziehungen aufgenommen. Jedoch kam es bereits einige Jahre zuvor zu einer Rüstungskooperation zwischen beiden Ländern. So wurden 1957 erstmalig *dual use goods* (Güter mit doppeltem Verwendungszweck) von Deutschland an Israel verkauft. In den 1950er Jahren zeichnete sich die Kooperation dadurch aus,

dass Deutschland eben diese *dual use goods* und Patrouillenboote an Israel verkaufte und Israel im Gegenzug Maschinenpistolen, Munition und Geheimdienstinformation an Deutschland lieferte. Die Bundesrepublik versuchte diese Kooperation jedoch geheim zu halten, da man befürchtete, dass die arabischen Länder der Region diplomatische Beziehungen zur DDR aufnehmen würden.

In den 1970er Jahren sandte die Bundesrepublik anstelle von kompletten Booten und Panzern einzelne Fahrzeugteile oder Radarsysteme nach Israel und erhielt im Gegenzug wichtige Informationen über sowjetische Kampfausrüstung, was zu Zeiten des Kalten Krieges militärtechnisch bedeutend war. Außerdem bat Deutschland Israel um einen GPS-Jammer/Störsender, um die Grenzen der Sowjetunion unentdeckt passieren zu können. Seit diesem Zeitpunkt ist die elektronische Kriegsführung Hauptgegenstand der militärischen Kooperation zwischen Deutschland und Israel. Auch heute noch pflegt Deutschland eine enge Bindung zu Israel und unterstützt beispielsweise den israelischen Kauf deutscher U-Boote. Israel seinerseits unterstützt Deutschland in der Ausbildung im Bereich der urbanen Kriegsführung sowie mit Drohnen.

Es folgte ein weiterer Vortrag aus unseren Reihen: Jonathan Hindemith informierte uns über neue Formen des Antisemitismus und erläuterte im Zuge dessen das Verhältnis der Partei die Linke und der AfD zu Israel. Einleitend erklärte er uns, dass der Antisemitismus heute differenziertere Formen aufweise und über den klassischen christlichen und rassistischen Antisemitismus hinausgehe. So gäbe es heute beispielsweise auch Formen eines sekundären oder antizionistischen Antisemitismus. Der sekundäre Antisemitismus sei eine Form, die den Juden zuschreibe, ihre Opferrolle auszunutzen, um dadurch politische und wirtschaftliche Vorteile zu erlangen. Er relativiere den Holocaust und vergleiche ihn mit anderen Genoziden. Die jüdische Gemeinschaft würde beschuldigt, Deutschland auf der Suche nach einer eigenen Identität zu stören. Auch Stereotypen, wie die jüdische Gier nach Geld und politischer Macht, Kindermorde oder Vergleiche mit Nazi-Deutschland und Gaza, bediene man sich hierbei gerne. Eine zweite neuere Form des Antisemitismus sei der antizionistische Antisemitismus. Diese Form beziehe sich nicht direkt auf Juden, sondern auf Israel im Allgemeinen. Vertreter dieser Form des Antisemitismus lehnten das Existenzrecht des israelischen Staates vollständig ab und machten Israel für die Konflikte im Nahen Osten hauptverantwortlich.

Im Folgenden ging Jonathan näher auf die Beziehungen der Linken und der AfD zu Israel ein. So habe die Linke ein sehr ambivalentes Verhältnis zum jüdischen Staat. Viele westdeutsche Linke verstanden nach dem Zweiten Weltkrieg, dass das 1948 gegründete Israel nach Auschwitz und der Shoah eine notwendige Maßnahme als Zufluchtsort für Juden war und unterstützten darüber hinaus auch sozialistische Experimente wie die Kibbuzbewegung. Jedoch sei die sozialistische Idee vieler Anhänger der Linken von Josef Stalins Antisemitismus geprägt, welcher Israel als den Inbegriff des Imperialismus und kleinen Bruder der USA kritisierte. Der israelisch-arabische

Sechstagekrieg im Jahre 1967 gelte als Meilenstein für viele linksorientierte Westdeutsche in ihrer Wahrnehmung gegenüber Israel. Große Teile der Bewegung, so auch die Sozialistische Studentenbewegung von 1969, setzten in Folge dessen auf die Solidarität mit Palästina. Juden wurden von vielen Linken nicht länger als Opfer, sondern als Schuldige gesehen, was die Haltung vieler Menschen gegenüber Israel veränderte. Palästinenser wurden als die Guten charakterisiert, während Israel fortan als imperialistischer Unterdrückerstaat galt. Seit 2011 ist das Existenzrecht Israels jedoch im Programm der Partei die Linke verankert. Heute steht Die Linke für die Zwei-Staaten-Lösung und beharrt auf jüdischer nationaler Selbstbestimmung als Reaktion auf den wachsenden Antisemitismus.

Auch das Verhältnis der AfD zu Israel erscheint ambivalent. So verkündete Alexander Gauland nach der Bundestagswahl zwar, auf derselben Seite wie Israel zu stehen, bezweifelte jedoch im selben Satz, ob die Existenz Israels als Teil deutscher Staatsraison zu betrachten sei. Dennoch stellen sich AfD-Mitglieder immer wieder auf die Seite Israels, betonen die Verteidigung der Rechte des Staates und fordern sogar, dem Vorbild der USA zu folgen und Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen. Diese Form der betonten Israelfreundschaft könne jedoch als offensichtliche Werbung für jüdische Wähler gewertet werden.

Wir hatten als Gruppe bereits im Vorfeld viele Diskussionen zum Iran-Deal, dessen Notwendigkeit sowie den Einfluss auf Israel, geführt. So freuten wir uns im Anschluss über den Vortrag von Dr. Antje Nötzold, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Chemnitz, die über das Schicksal des Nuklearabkommens und Europas politische Optionen im Nahen Osten referierte. Ihren Vortrag begann Dr. Nötzold zunächst mit einem historischen Überblick über die Entwicklung des iranischen Nuklear-Programms. Dieses begann bereits in den 1950er Jahren und wurde in den 1970ern vor allem durch Unterstützung aus dem Ausland vorangetrieben. Die Kooperationen mit dem Ausland endeten in Folge der Islamischen Revolution und der Absetzung von Schah Mohammad Reza Pahlavi im Jahre 1979. In den folgenden Jahrzehnten gab es wiederholt Indizien für eine Fortsetzung des Nuklearprogramms des Iran. Dies wurde 2002 durch eine Gruppe iranischer Dissidenten belegt.

Die Internationale Atomenergie-Organisation (IAEA), eine von den Vereinten Nationen ins Leben gerufene Organisation zur Überwachung der Nutzung von Atomkraft für friedliche Zwecke, verlangte vollkommene Transparenz und anschließende Kontrolle über das Nuklearprogramm im Iran. 2003 stellte die IAEA eine Verletzung des NPT (Nuclear Non-Proliferation Treaty) im Iran fest und begann noch im selben Jahr die Verhandlungen mit der iranischen Regierung. Mit der Wahl einer neuen Regierung im Jahr 2005 brachen die Verhandlungen erneut ab, woraufhin der Streit dem UN-Sicherheitsrat vorgelegt wurde. Im Juli 2006 wurde die Resolution 1696 durch den Sicherheitsrat beschlossen, die eine sofortige Beendigung der Uran-Gewinnung forderte. Im November 2011 deklarierte die IAEA, dass sie weitreichende Beweise für eine mögliche

militärische Nutzung des Nuklear-Programms im Iran habe, woraufhin die EU ihre Sanktionen verschärfte. Zwei Jahre später wurde Hassan Rouhani zum neuen Präsidenten Irans gewählt, was zu einem erneuten Kurs-Wechsel des Landes und dem mehrfachen Überschreiten „Roter Linien“ führte.

Im Anschluss an den äußerst detaillierten historischen Einblick erklärte uns Dr. Nötzold, dass der Nuclear Non-Proliferation Treaty in einzelnen Artikeln Spielraum für Interpretationen lasse. So fehle beispielsweise eine klare Abgrenzung der Definition zwischen einer friedvollen und militärischen Nutzung von Atomkraft. Offiziell strebe der Iran zwar nicht nach der Produktion von Nuklear-Waffen, jedoch würden beispielsweise die Bemühungen zur Geheimhaltung sowie weitere Beweise, die durch die IAEA veröffentlicht wurden, Zweifel an diesem offiziellen Statement aufkommen lassen.

In einer abschließenden Bewertung erklärte uns Frau Nötzold, dass das Iran-Abkommen hätte erfolgreich sein können, wenn man sich bewusst mache, dass dieses das Bestimmungsziel erfülle und drohende Gefahren zumindest für die nächsten Jahre hätte einschränken können. So bestünden zukünftige Herausforderungen in einer unsicheren weltpolitischen Lage, da insbesondere die USA derzeit als unzuverlässiger Bündnispartner zu bewerten seien. Als Zukunftsvisionen seien ein erneutes globales Wettrüsten oder ein neuer Iran-Deal nicht auszuschließen, wobei der Westen im Falle eines neuen Abkommens eine deutlich schwächere Verhandlungsposition im Vergleich zum Iran würde einnehmen müssen.

Da der für den Nachmittag geplante Vortrag von Alexander Dierks, Mitglied des Sächsischen Landtags und Generalsekretär der sächsischen CDU bedauerlicherweise kurzfristig ausfiel, blieb uns ein frei zu gestaltender Nachmittag mit unseren israelischen Gästen, bevor am Abend im Lokomov die „Europastudien & Friends“ Party stattfand. Eingeladen waren Studenten der Europastudien sowie die Teilnehmer des Workshops. Bei selbst zubereiteten Salaten, Dips und Fingerfood sowie der von den Israelis aufgelegten israelischen Musik wurde sich ausgiebig unterhalten, gelacht und getanzt.

22. Juni 2018 – Das jüdische Leben in Deutschland und Shabbat Shalom!

Am Freitagvormittag wurden schließlich die vorbereiteten Gruppenpräsentationen gehalten. In vier Arbeitsgruppen hatten wir bereits in Israel damit begonnen, zu recherchieren, wie in Deutschland, Israel, Kanada und den Niederlanden Migrationspolitik organisiert ist.

Parallelen zeigten sich darin, dass sowohl Deutschland als auch Israel in starkem Ausmaß mit der Bewältigung von Flüchtlingsbewegungen in ihren Länder konfrontiert sind. Es stellte sich heraus, dass Israel eine sehr strikte Ausweisungspolitik verfolgt. So ist es in Israel für Ausländer, die keine

Juden sind oder zumindest keine jüdische Mutter haben, unmöglich, die israelische Staatsbürgerschaft zu erlangen. Ein weiterer Unterschied besteht in der Europäisierung der Migration durch Deutschlands Mitgliedschaft in der EU. Eine rein nationale Lösung der „Flüchtlingsfrage“ wird in diesem Rahmen nicht angestrebt. Deutschland setzt sich für einen Verteilungsschlüssel ein, der Flüchtlinge in Europa solidarisch und paritätisch aufteilt, um eine Überbelastung einzelner Staaten zu verhindern. So ist die langwierige Prüfung der Asylanträge durch das BAMF derzeit ein Streitthema in der deutschen Politik. Die israelischen Teilnehmer zeigten sich darüber hinaus überrascht, dass Flüchtlinge in Deutschland das Recht haben, gegen ihren Abschiebebescheid zu klagen, was zu noch längerer Prüfung von Einzelfällen führen kann.

In Kanada hingegen wird Migration von der Regierung begrüßt, da das Land aufgrund geringer Geburtenraten wirtschaftlich auf Einwanderer angewiesen ist und sich seit jeher als multikulturelles Einwanderungsland versteht. Im Zuge dessen wurden ein Online-Portal und die teilweise Dezentralisierung der Migrationspolitik auf die Bundesstaaten zur effizienteren Abwicklung von Einwanderungsangelegenheiten eingerichtet. Kanada verfügt zudem über eine Datenbank für ins Land eingereiste Arbeitssuchende, auf die Unternehmen Zugriff haben, um gezielt Arbeitskräfte kontaktieren zu können. Jedoch verändere sich die Einstellung gegenüber Ausländern auch in der kanadischen Bevölkerung zunehmend negativ.

Am späten Vormittag besuchte uns Alexander Beribes, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Sächsischen Landtagsabgeordneten und CDU-Generalsekretärs Alexander Dierks. Beribes hat selbst jüdische Wurzeln und sprach deshalb in seinem Vortrag über das aktuelle jüdische Leben in Deutschland. Er verglich dabei die Städte Chemnitz, Berlin und Dresden – den Orten seiner bisherigen Biografie. Zu Beginn erzählte uns Herr Beribes seine persönliche Geschichte: Im Jahre 1997 kam er aus der Ukraine nach Deutschland, nachdem im Zuge der Auflösung der alten UdSSR mit judenfeindlichen Begleiterscheinungen zahlreiche Menschen jüdischer Abstammung eine neue Heimat suchten. Damit leitete Herr Beribes über zur Entwicklung des Antisemitismus und der Judenverfolgung, die, wie er ausdrücklich betonte, nicht erst mit dem Bau der ersten Konzentrationslager begann, sondern bereits lange Zeit zuvor in verschiedenen Regionen der Welt vorzufinden war. So musste die jüdische Gemeinschaft in der Geschichte immer wieder als Sündenbock herhalten, beispielsweise wenn ihnen die Schuld am Schwarzen Tod gegeben wurde.

In den Jahrzehnten nach dem Holocaust änderte sich zunächst in Westdeutschland die Haltung vieler Deutscher gegenüber Juden und Israel. In den neunziger Jahren war Deutschland das Land mit der am schnellsten wachsenden jüdischen Bevölkerung der Welt. Die jüdischen Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion trugen hierzu maßgeblich bei. Heute beheimatet Deutschland eine der größten jüdischen Gemeinschaften weltweit. Herr Beribes zeigte uns anhand zahlreicher Beispiele das reiche jüdische Leben in Chemnitz, Dresden und Berlin. Gerade Berlin genießt unter

jungen Israelis einen guten Ruf als liberale kosmopolitische Weltstadt. Leider müssen die Synagogen hierzulande noch immer durch die Polizei geschützt werden, weshalb jüdisches Leben in Deutschland für einige noch immer nicht selbstverständlich ist.

Nach der Mittagspause durften wir Jun.-Prof. Dr. Birgit Glorius von der TU Chemnitz bei uns willkommen heißen. In ihrem Vortrag thematisierte sie die Flüchtlingsintegration in Deutschland seit 2015 sowie die möglichen Auswirkungen auf die zukünftige Politikgestaltung. Nach einer kurzen Einführung in die Thematik mit bewegenden Bildern von PEGIDA-Demonstrationen in Dresden, dem Attentat in Paris und dem inzwischen weltbekannten Bild des toten Jungen an der Mittelmeerküste, aber auch positiven Eindrücken wie den Welcome-Refugee-Bewegungen, folgte ein Blick auf die im Zuge der Migrationsbewegungen entstandenen Herausforderungen. Frau Glorius berichtete von ihrem Eindruck am Hauptbahnhof in Budapest, an dem hunderte Menschen kampierten und auf eine Erlaubnis zur Weiterreise hofften. Dieses Ereignis im September 2015 stellte Frau Glorius dabei als den Wendepunkt in der deutschen Politik heraus. So sei es lediglich durch das Engagement von freiwilligen Helfern möglich gewesen, die Flüchtlinge zumindest notdürftig mit lebenswichtigen Dingen wie Essen und Decken zu versorgen.

Des Weiteren erklärte sie uns die Prozedur eines Asylantrags. Nachdem ein Flüchtling Asyl beantragt habe, würde eine einfache Registrierung stattfinden, woraufhin die Betroffenen in eine Erstaufnahme-Einrichtung gebracht würden. Der gesamte Prozess inklusive Anhörungen und Entscheidung sollte in der Theorie nicht länger als drei Monate dauern. In der Praxis würden diese Verfahren jedoch meist länger dauern, im schlimmsten Fall sogar bis zu fünf Jahre. Kritisch sieht Frau Glorius die Integration von Flüchtlingen sowohl in der Bildung als auch auf dem Arbeitsmarkt. So müsse das Bildungssystem angepasst und die Rolle der freiwilligen Arbeit mehr geschätzt werden. Alles in allem müsse die Asylpolitik einen Umschwung erfahren, um die Integration der Betroffenen zu gewährleisten.

Im Anschluss folgte dann die letzte der vier studentischen Gruppenpräsentationen zum Thema Migration in den Niederlanden. Die Niederlande sind aufgrund ihrer Kolonialgeschichte vor allem ein Ziel für Einwanderer aus ihren ehemaligen Kolonien. Aber im Zuge der Flüchtlingskrise kamen auch Asylsuchende anderer Regionen über die niederländische Grenze. Dies nutzte die rechtspopulistische Partei von Geert Wilders für ihren Wahlkampf und mobilisierte aggressiv gegen Einwanderer. Zum Abschluss stellte uns einer der israelischen Teilnehmer ein bewegendes Video vor, in dem das Leben von Flüchtlingen in Israel aus deren Perspektiven reflektiert wurde. Und wieder einmal wurde deutlich, dass Bilder und Töne mehr sagen als tausend Worte.

Freitagabend trafen wir uns an der neuen Synagoge in Chemnitz, um mit der orthodoxen jüdischen

Gemeinde den Schabbat-Gottesdienst zu feiern. Mit dem Gruß „Shabbat Shalom“ wurden wir von den Gemeindemitgliedern empfangen. Bevor wir in den eigentlichen Gebetsraum gingen, erhielten die Männer eine Kippa, die sie für die Dauer des Gottesdienstes tragen mussten. Darüber hinaus bekamen wir ein Gebetsbuch, in dem die Gebete und Lieder neben dem hebräischen Original auch in deutscher Sprache abgedruckt waren. Nachdem wir uns nach Geschlechtern getrennt in dem Gebetsraum niedergelassen hatten, begann der Rabbiner mit den Gebeten zum Empfang des Shabbats.

Nach dem Gottesdienst begaben wir uns in den feierlich gedeckten Gemeinderaum. Frau Professor Neuss bedankte sich für die Gastfreundschaft und ein Gemeindemitglied hielt eine kurze Ansprache über die Entstehung und den Erfolg dieses Austauschs. Nachdem der Segen (Kiddusch) über den Wein und das Brot gesprochen wurde, begann das gemeinsame koschere Abendessen: Reis und Fisch, Obst und Kuchen, Brot und Wein. Wir freuten uns sehr über die Gastfreundschaft der Chemnitzer jüdischen Gemeinde und das gemeinsame Essen mit allen Workshop-Teilnehmern. Anschließend wurden Liedtexte ausgeteilt und gemeinsam gesungen. So genossen wir Deutsche die einmal ganz andere Form der Freitagabendgestaltung, während auch die Israelis den Shabbat dieses Mal auf eine für sie neue Weise begingen.

23. Juni 2018 – Annaberg-Buchholz und ein gemeinsames Abschiedsessen

Der Samstag läutete das Ende des deutsch-israelischen Workshops ein. Am Morgen trafen wir uns vor der Jugendherberge, um mit dem Bus in Richtung Erzgebirge, nach Annaberg-Buchholz zu fahren. Unser erstes Ziel war das Besucherbergwerk Markus-Röhling-Stolln, ein auf das Jahr 1500 zurückgehendes Bergwerk, in dem 1733 bis 1857 Silber und Kobalt abgebaut wurde. Später erweiterte die SAG Wismut den Stollen auf der Suche nach Uran und seit 1994 ist er als Besucherbergwerk zugänglich. Nach unserer Ankunft statteten wir uns in der Kaue (Umkleide) mit Schutzhelmen und Helmen aus, bevor es mit der Grubenbahn 600 Meter tief in den Berg hineinging. Bei noch kälteren 8-10° C im Berg waren wir froh, aufgrund des nass-kalten Wetters über Tage bereits passend gekleidet zu sein. Während der Führung wurde uns die Geschichte und Entwicklung des Bergbaus und der Bergbautechnik im Erzgebirge anschaulich erklärt und auch das harte Leben der einstigen Bergleute thematisiert. Beeindruckend war auch das rekonstruierte neun Meter hohe Wasserrad, das zum Antrieb von Wasserpumpen diente, die einst das einsickernde Grundwasser aus den tiefergelegenen Bereichen des Bergwerks pumpten. Die Führung endete schließlich mit einer erneuten Fahrt mit der Grubenbahn, bevor es Übertage weiter nach Annaberg-Buchholz ging.



Besichtigung des Markus-Röhling-Stolln im Erzgebirge. Foto: privat

Die gut 20.000 Einwohner große Stadt Annaberg-Buchholz geht auf das späte 15. Jahrhundert zurück und gelang durch den Silberbergbau zu Wohlstand. Im 19. Jahrhundert war Annaberg-Buchholz ein Zentrum der Textilindustrie, heute ist die Innenstadt vor allem durch Wohn- und Geschäftshäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert geprägt. Nach unserer Ankunft am Marktplatz hatten wir die Gelegenheit, die Innenstadt auf eigenen Faust zu erkunden, bevor unser Ausflug mit einer Besichtigung und Führung durch die ab 1499 errichtete St. Annenkirche, der größten Hallenkirche der Spätgotik in Sachsen, endete. Seit 1539 evangelisch-lutherisch ist die St. Annenkirche mit ihrem 28 Meter hohen Innenraum mit zahlreichen Motiven in Anlehnung an den Bergbau verziert. Mit ihrem 78 Meter hohen Turm ist sie ein weithin sichtbares Wahrzeichen, von dem aus man einen wunderbaren Blick auf die Stadt und das Erzgebirge bis nach Tschechien werfen kann. Anschließend ging es mit dem Bus zurück nach Chemnitz. Nach einer kurzen Pause trafen wir uns am Abend schließlich zu einem gemeinsamen Abschiedsessen im jüdischen Restaurant Schalom. Nach dem Essen wurde es dann emotional. So fassten wir die gemeinsamen Wochen noch einmal zusammen und bedankten uns für die bereichernde gemeinsame Zeit. Mit einer großen Verabschiedungsrunde endete der Workshop.

So möchten wir uns abschließend noch einmal herzlichst bedanken für die zahlreichen Eindrücke während der zwei spannenden Wochen, die uns unbezahlbare Einblicke in die politischen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel ermöglichten und an die wir auch in Zukunft mit großer Freude zurückdenken werden. Unser ausdrücklicher Dank gilt Frau Professor Neuss, Jakob Kullik und Dr. Michael Dahan sowie den weiteren Sponsoren und Unterstützern dieses Austausches: der Konrad-Adenauer-Stiftung Sachsen, der Axel-Springer-Stiftung, FCM und der Jüdischen Gemeinde Chemnitz.

Cynthia Wrage